

# Gedenkblatt für Caspar Moosbrugger

Wolfgang Irtenkauf

Am 26. August 1723, vor nunmehr 250 Jahren, starb im schweizerischen Kloster Einsiedeln der Klosterbruder CASPAR MOOSBRUGGER im Alter von 67 Jahren. Die Todesanzeige nennt ihn *Architectus celeberrimus*, d. h. berühmtester Architekt. Bei der Beisetzung wurden ihm die Zeremonien zuteil, die sonst nur ein Pater erhält – ein Zeichen für die außerordentliche Wertschätzung des Klosters diesem einfachen Bruder gegenüber. Aber kein Bild hat sich von ihm erhalten, keine persönliche Notiz, kein Brief, nicht einmal seine Unterschrift unter den vielen Architekturzeichnungen, die er angefertigt hat. Nur im Führen eines Wappens manifestiert sich für uns das Bewußtsein dieses Mannes, einer bedeutenden Familie anzugehören, wobei es gleichgültig ist, daß er dieses Wappen aus der Phantasie schuf. Er war stolz auf die MOOSBRUGGERS, die gleich ihm aus Au im Bregenzer Wald stammten und in einem Jahrhundert nicht weniger als 58 Vertreter für das Baufach als Baumeister, Maurer, Zimmerleute und Steinhauer gestellt haben.

CORNELIUS GURLITT hat einmal gesagt: *Aus den felsigen Bergschluchten, in die der Feind im 30jährigen Krieg nicht zu dringen vermochte, fließen die Quellen junger Volkskraft hervor; eine unbefangene, aber großwollende Schar von Baumeistern erfüllt von kernhafter Künstlerschaft und großen Gedanken.* Wir nennen sie zusammenfassend die Vorarlberger Barockbaumeister, die seit 1680 das bauliche Schaffen des katholischen Süddeutschlands, der benachbarten deutschen Schweiz und der westlichen Teile Österreichs bestimmt haben. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts wurden in Au im hinteren Bregenzer Wald bis ca. 1787 nicht weniger als 1800 junge Männer in das Baufach eingeführt, angeleitet von den Meistern der Auer Zunft, deren erster MICHAEL BEER, der zweite MICHAEL THUMB gewesen ist, jener MICHAEL THUMB, der im Anschluß an den neuen Baustil der Jesuitenkirchen in der Schweiz das sogenannte «Vorarlberger Münster-schema» geprägt hat. Die ersten Bauten dieser Art wurden 1682 auf dem Schönenberg bei Ellwangen und 1686 in Obermarchtal errichtet.

In diesen Jahren nach 1680 war CASPAR MOOSBRUGGER schon den Lehrjahren in Au entwachsen. Am 22. Juli 1656 dort geboren, kam er als 18jähriger Steinmetz nach Einsiedeln. Ungeheuer für unsere heutigen Vorstellungen war die damalige Arbeitszeit von 5–7, 8–12, 13–19 Uhr, die nur an Samstagen um eine Stunde reduziert war. Daran anschließend

kamen die Wanderjahre, über deren Ausdehnung und geographische Zielrichtung wir nicht unterrichtet sind. Damals muß in ANDREAS MOOSBRUGGER, wie er mit bürgerlichem Vornamen hieß, der Wunsch gereift sein, als einfacher Klosterbruder seine Fähigkeiten zur Anwendung zu bringen. 25 Jahre ist er alt, als man ihm Hoffnung auf Zulassung in Einsiedeln macht. 1682 legt er die Profese ab. *Gott begnade Sie, Ihrem Beruf conformiter zu leben und frommer Benediktiner zu sein*, so wurde ihm damals zugerufen. MOOSBRUGGER, der jetzt den Klosternamen CASPAR erhielt, hat beides getreulich erfüllt und gemeistert: Beruf und Mönch.

Der Ruf dieses jungen Bruders muß sich sehr rasch und verhältnismäßig weit verbreitet haben, denn schon zwei Jahre später möchte ihn Abt WILLIBALD KOBOLDT von Weingarten in seinem Kloster haben, weil die Weingartner Mönche jetzt daran gehen, das Kloster hoch über dem Schussental zu barockisieren. Eine Art Ausleihgesuch trifft in Einsiedeln ein, in dem die Rede ist von dem *sonderbaren Vertrauen* des Weingartner Abtes in die Kunst Bruder CASPARS, *meine daherige Kirchen im viellen zu reformieren und zu reparieren*, worin auf die *Dexterrität und Experienz* (Rechtschaffenheit und Erfahrung) gesetzt wird, die MOOSBRUGGER auszeichne, so daß der Abt am Schluß das Ansuchen stellt, ihn *nachmalen allhier so lang zu überlassen, bis etwan das Meiste vom vorhabenden Bau werde zu Endt und in seine Perfektion gebracht werde sein.*

Aber der Einsiedler Abt lehnt den Wunsch seines Weingartner Amtsbruders ab. Zwei Jahre später heißt es: *Zu dessen allerbesten Gelegenheit ist gestern ein Pferd vom Herrn Prälaten von Muri geschickt ankommen, durch welches unser Bruder Caspar sollte dahin geführt werden um Einsehung zu tun im neuen Gebäu allda, weiln aber Bruder Caspar nit bei Haus, sondern zu Münsterlingen waren, wohin er neulich mit Ihro Fürstlichen Gnaden, dem Herrn Abt, abgereist, hatte das Pferd wieder leer zurück geschickt werden müssen.*

So schirmt sich das Kloster und damit zugleich auch CASPAR MOOSBRUGGER von den vielen Fremdaufträgen ab, denn eines soll der hauseigene Baumeister selbst schaffen: den großen, geplanten Neubau des Klosters Einsiedeln. Kleinere und mittlere Bauten in der näheren Umgebung darf er machen, darunter die Klosterkirchen zu Fisingen und Muri, auch wird ihm einmal eine kleine Italienreise bewilligt, die ihn bis Bellinzona und Mailand führt, aber

weiter kommt er nicht. Im Jahre 1703 machen die Einsiedler mit dem Steinhauen den Anfang des Neubaus, CASPAR MOOSBRUGGER engagiert als Steinmetzen dafür wieder einen Bregenzer-Wald-Sohn, Meister JOHANN BRAUN, *dermalen wohnhaft und eingeheiratet in Zug*. Ihm selbst wurde vom Abt befohlen, *zu vorhabendem Gebäu einen Grundriß zu machen und selbes in ein Modell zu bringen, welches er auch fleißig verricht*. 13 Jahre lang wird an dem Neubau des Klosters zu Einsiedeln gebaut, Ende 1718 stand das Kloster fertig da, 1719 begann man mit dem Bau der Kirche, deren innere Ausgestaltung CASPAR MOOSBRUGGER nicht mehr erleben durfte. Die reiche Ausmalung und Stuckierung dieser bedeutenden Wallfahrtskirche durch die Gebrüder ASAM, CARLONE und FEICHTMAYER geschah ohne den Baumeister, der fünf Jahre später, 1723, starb, nachdem er sich noch mit dem Neubau der Stiftskirche zu St. Gallen beschäftigt hatte.

In diesen letzten Lebensjahren zog CASPAR MOOSBRUGGER so etwas wie einen Nachfolger heran. Es war dies PETER THUMB, der während seiner Einsiedler Studienzeit seinen ersten großen Bau, Kloster und Kirche Ebersmünster, den bedeutendsten Barockbau im Elsaß, betreute. Den äußeren Anlaß bildete ein Akkord mit *Meister Johannes Braun und Meister Peter Thumb* seitens des Klosters, *beiden Steinhauern aus der Au im Bregenzerwald gebürtig um etwas Steinmetzarbeit*. Merkwürdigerweise hat sich CASPAR MOOSBRUGGER in diesen seinen letzten Lebensjahren auch noch einmal mit den Plänen von Weingarten beschäftigt. Wieviel PETER THUMB von diesen Gedanken und Entwürfen mitbekommen hat, stehe dahin. Doch übertrug er eigentlich das künstlerische Wollen und Können des Einsiedler Klosterbruders auf Süddeutschland, denn seine bedeutendsten Bauten wurden ja St. Peter auf dem Schwarzwald, Birnau am Bodensee und – gewissermaßen als der Testamentsvollstrecker MOOSBRUGGERS – die Stiftskirche und Stiftsbibliothek zu St. Gallen.

Hier sei ein Wort zu den berühmten Bibliothekssälen der Klöster des 18. Jahrhunderts eingeflochten, denn THUMB hat ja in St. Peter und St. Gallen meister- und musterhafte Exemplare dieser Gattung geschaffen. Nicht umsonst haben diese Säle immer das Entzücken und Erstaunen aller Besucher hervorgerufen, nicht umsonst spricht man etwa vom Schussenrieder Bibliothekssaal als der Krone aller dieser Schöpfungen. Wir müssen einem Mißverständnis vorbeugen: CASPAR MOOSBRUGGER hat keinen dieser Säle gebaut. Und doch ist er der Ahnherr aller dieser Bibliothekssäle geworden.

Dieses merkwürdige Ahnvater-Verhältnis resultiert

aus dem Problem des barocken Bibliothekssaals überhaupt. Er steht in riesenhaften Dimensionen erstmals ausgebildet vor uns im Escorial, dem sog. 8. Weltwunder, das PHILIPP II. in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bei Madrid erstellen ließ. Doch niemand hat außerhalb der romanischen Welt diese bauliche Einbettung der Bibliothek wahrgenommen. Jedermann behalf sich noch lange Zeit mit dem alten, traulichen Bibliothekszimmer und erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts wollte man gerne, schon um die wachsenden Büchermassen einigermaßen gerecht unterzubringen, größere Räume, sprich den Bibliothekssaal. Doch zeichneten sich dafür keine großräumigen Lösungen ab, es blieb beim Umbau, beim Stückwerk, das nichts Ganzes und nichts Rechtes schafft.

Da geht CASPAR MOOSBRUGGER in Einsiedeln ins Große. Hier steht ja eine der größten, heute noch erhaltenen Stiftsbibliotheken, die Handschriften und gedruckte Bücher seit der Gründung im 10. Jahrhundert bewahrt. Er will diesem Schatz des Klosters einen würdigen Raum sichern. So entsteht das Ur- und Vorbild aller barocken Bibliothekssäle – und niemand kann uns sagen, wie und warum MOOSBRUGGER auf die Idee gekommen ist, gerade das Vorbild des Escorials auf die Verhältnisse seines Heimatklosters zu übertragen. Außer der kleinen, schon erwähnten Italienreise ist ja MOOSBRUGGER nicht aus der Schweiz herausgekommen. Wie er dieses Vorbild des Escorials kennengelernt hat, das ist und bleibt sein Geheimnis. Auf alle Fälle ist es über PETER THUMB nach St. Peter gekommen, um von dort, man kann sagen: schlagartig, in die Neubauten vor allem der oberschwäbischen Klöster einzudringen. Ottobeuren, Weingarten, Wiblingen, um nur einige zu nennen, sind prachtvolle Beispiele für das indirekte Wirken des Einsiedler Klosterbruders, dessen Ideen und Geist am schönsten in Schussenried verwirklicht erscheinen.

Diese Ausstrahlung hat MOOSBRUGGER nicht mehr erleben dürfen. Seine Lebensuhr war 1723 abgelaufen. Neben dem Lebenswerk, dem Neubau Einsiedelns, hatte er wohl manchmal auch hart an des Tages Arbeit und Fron geklebt. Als Steinmetz hatte er begonnen, als berühmtester Architekt galt er bei seinem Tode. Dazwischen hinein fielen die Mühen mit den Brückenreparaturen, der Erstellung bzw. dem Umbau von Wohnhäusern im Klostergebiet, dem Ausbessern so mancher schadhafter Stelle da und dort, kurz: dem Reparieren von Schäden, die der Zahn der Zeit verursacht hat. 1715 darf er Urlaub machen, *recreationis causa*, der Wiederherstellung halber, *nach Haus in den Bregenzer Wald*.

Es ist ein ganz normales Leben, das CASPAR MOOS-

BRUGGER geführt hat, eingebettet und angekettet an den Tageslauf eines Benediktinerklosters, das allerdahin Entbehrungen auch in der sinnenfreudigen Barockzeit von jedem einzelnen verlangt hat. Deshalb auch die Anonymität, das Nicht-Unterschreiben, ist doch alles, was der einzelne im Kloster schafft, ein «Eigengewächs» desselben. Die Aufträge erteilt der Abt, er kann auch das berühmte Mitglied seiner Kommunität abschirmen, er kann die Aufträge zurückweisen, die von außen kommen, wie z. B. im Falle Weingartens. Daß Einsiedeln auf ihn stolz sein durfte, ergibt sich durch sein Wirken. Denn erstmals kündigt dieser neue Bau von einer monumentalen Baugesinnung, wo Wohnräume, Festsäle, Werkstätten, Wandelhallen, Schulräume, Krankenzimmer, Bibliotheken und vieles andere unter einem Dach vereinigt sind. Stets liegen die Gänge auf der Schattenseite, Mönchszellen und Schulzimmer sind entweder nach Osten oder nach Süden ausgerichtet. MOOSBRUGGER baut also nicht etwa für die Kunst oder für seinen Nachruhm, sondern ihm geht es um das Praktische, um das Zweckmäßige. Der Nutzen steht bei ihm vor dem Dekor.

Dabei wächst CASPAR MOOSBRUGGER über das herkömmliche Schaffen seiner Vorarlberger Kollegen weit hinaus. Deren Kirchenbauten verkörpern in der normalen Form die Wandpfeilerhalle, die Tonnen sind gewölbt, der Chor eingezogen, die Emporen laufen durch, das Querschiff ist reduziert. Die äußere Gliederung ist sehr streng, sie lehnt sich zunächst an die Bauten der Jesuiten an, das Innere muß mit reichem Laubwerk stuckiert sein, wofür es ja auch die Stukkatorenschule von Wessobrunn gibt, Altäre und Gestühl sind aus dunklem Holz mit Gold. So kann man sie landauf, landab in der Barockzeit in den katholischen Gegenden finden, seit 1682 mit dem Schönenberg bei Ellwangen das erste sichtbare Beispiel für dieses sog. «Vorarlberger Bauschema» gegeben wurde.

Davon weicht nun CASPAR MOOSBRUGGER entscheidend ab. Er denkt von Anfang an an Kuppelbau und Zentralraum und erweist sich in dieser rückwärtsgerichteten Haltung als ein, ja als der Fortschrittliche seiner Zeit. Er will die Baugedanken und -vorstellungen der Alten mit dem verbinden, was die Auer Lehrer BEER und THUMB entwickelt haben. In ihm mischt sich das Erbe seiner künstlerischen Väter mit dem, was er vielleicht gesehen, vielleicht auch studiert hat. Wir sind über Letzteres überhaupt nicht orientiert, sondern müssen aus dem Werk MOOSBRUGGERS heraus mühsam die Rückschlüsse suchen. Offenbar hat er auf seiner kleinen Italienreise viel gesehen, möglicherweise auch schon in seinen Wanderjahren. Hier zeigt sich eine Mitt-

herstellung, ein Ausgleichen zwischen Süden und Norden, das MOOSBRUGGER ganz scharf abhebt etwa von seinem Zeitgenossen BALTHASAR NEUMANN, dem Baumeister Vierzehnheiligens und Neresheims. Seine, MOOSBRUGGERS, Kunst ist die jener Mischkultur, die wir als «Schweizer Barock» kennzeichnen.

Sein bisher einziger Biograph, LINUS BIRCHLER, konnte ihn 1924 so charakterisieren: *Recht wenig respektvoll vor der Tradition, ohne sich nach den Schulregeln und der Baugesinnung seiner Zeitgenossen zu richten, hat Bruder Caspar einsam seine kühnen Raumphantasien ersonnen und ausgearbeitet, den Brüdern Asam seelisch verwandt, die denn auch sein Hauptwerk dekorativ und malerisch ausgestaltet haben. Auch in der schwarzen Benediktinerkutte ist er ein Bergler geblieben – vom nördlichen Alpenfuß ein Verwandter der Tessiner und Comasker Bergbauern, der Maderna, Longhena und Borromini. Er hat den schweren, doch frischen Gang der Bergleute behalten, die Freiheit von der heiligen Konvention, das Sehnen nach Bergesluft und weiten, klingenden Räumen, nach Hallen und Kuppeln, die süddeutsch-raumhaft miteinander verschmelzen und frei in die Höhe und Breite ins Unendliche schwingen, ohne vom Richtsicht der Regel eingezwängt zu werden. Naiv und kühn träumt der Bregenzerwälder Baumeister und Einsiedler Klosterbruder Caspar Moosbrugger seine Raumphantasien – ein echter Künstler des Barock.*

Kein Geringerer als GOETHE hat indirekt den schönsten Nachruf für CASPAR MOOSBRUGGER gesprochen, als er schrieb: *Nun sahen wir in einem öden, baumlosen Tale die prächtige Kirche hervorsteigen, das Kloster von weitem, ansehnlichem Umfang, in der Mitte von reinlicher Ansiedelung, um so eine große und mannigfaltige Anzahl von Gästen einigermaßen schicklich aufzunehmen. Das Kirchlein in der Kirche, die ehemalige Einsiedlerwohnung des Heiligen, mit Marmor inkrustiert und soviel als möglich zu einer anständigen Kapelle verwandelt, war etwas Neues, von mir noch nie Gesehenes, dieses kleine Gefäß, umbaut und überbaut von Pfeilern und Gewölben. Es muß ernste Betrachtungen erregen, daß ein einzelner Funke von Sittlichkeit und Gottesfurcht hier ein immer brennendes, leuchtendes Flämmchen angezündet, zu welchem gläubige Scharen mit großer Beschwerlichkeit heranpilgern sollten, um an dieser heiligen Flamme auch ihr Kerzlein anzuzünden.*

Etwas von dieser heiligen Flamme muß in CASPAR MOOSBRUGGER geblüht haben, dessen Werk auch heute nach 250 Jahren Anlaß zu den *ernsten Betrachtungen* bietet, von denen GOETHE sprach.